

Partisanendenkmäler

Text und Fotos: Robert Burghardt

Auf dem Territorium des ehemaligen Jugoslawien findet sich eine eindrucksvolle Skulpturensammlung der sozialistischen Moderne. Die Werke künden vom Sieg und dümpeln meist selbst dem Untergang entgegen. Unser Autor hat die wichtigsten bereist.

Schon von weitem ragen die Stacheln auf dem Berg aus dem Wald heraus. Ich befinde mich kurz hinter dem Städtchen Sopot, vor der Erhöhung der Kosmaj-Berge, etwa 60 Kilometer südlich von Belgrad und bin auf dem Weg zur ersten Station meiner Reise, einer Reise zu Denkmälern, die der Ereignisse des Zweiten Weltkriegs auf dem Territorium des ehemaligen Jugoslawien gedenken. Der Reise voraus ging die Sichtung von Architekturzeitschriften des sozialistischen Jugoslawiens. Die Stacheln von Kosmaj hatten mich angestoßen, meine Aufmerksamkeit auf die Denkmäler gelenkt. Auf Kosmaj folgten Stecker, Spielfiguren, Felsformationen und Noppentiere. Ich beschloss, die Monumente zu besichtigen, eine Region zu bereisen, die eine sozialistische Moderne hervorgebracht hat, die zwischen Ost und West pendelte. So fuhr ich 4000 Kilometer mit einem Leihwagen aus Belgrad durch Ex-Jugoslawien und besuchte zwölf Denkmäler und einen Partisanenfriedhof.

Die Denkmäler und die Moderne

Allen Denkmälern gemeinsam ist ihre abstrakte, oft monumentale, jedoch immer ungewöhnliche und eigenartige Formensprache. Einige definieren wichtige Schauplätze des Partisanen-Kampfes. Meine Auswahl – es gibt über 20.000 Denkmäler – folgte zunächst meiner Begeisterung für ihre ungewöhnlichen Formen. Schnell wurde jedoch deutlich, dass es zugleich die wichtigsten der jugoslawischen Erinnerungskultur sind. Sie stammen allesamt aus der Hochphase jugoslawischer moderner Kunst, die von den frühen sechziger Jahren bis Ende der siebziger Jahre dauerte. Schon in den frühen fünfziger Jahren war der sozialistische Realismus von einer sozialistischen Moderne abgelöst worden, und so entwickelte sich langsam eine lebendige Kunstszene.

Als Kriegsdenkmäler sind sie einmalig: Sie thematisieren nicht den Kampf und den Tod, sondern das Leben, den Widerstand und die Kraft, von der dieser getragen wird, sie sind vorwärts gerichtet. Sie markieren den Ausgangspunkt einer neuen Gesellschaft, deren Produkte sie selber sind. In ihrer abstrakten Formensprache machen sie auch dem Fremden, Unwissenden eine individuelle Aneignung jenseits der offiziellen Erzählung möglich. Wer die jeweiligen Ereignisse nicht kennt, könnte die Denkmäler für Wesen von einem anderen Stern halten, Botschafter einer vergangenen Zukunft. Zugleich erzählt ihre formale Offenheit auch etwas über den besonderen Charakter des jugoslawischen Sozialismus, der sich trotz Ein-Parteien-Systems und Zensur eine relativ liberale Haltung bewahrt und in weiteren Grenzen als anderswo immer die Möglichkeit des Anderen zugelassen hatte.

Auch in ihrer Gesamtkonzeption wenden sich die Denkmäler dem Leben zu, denn sie waren nicht nur Gedenkorte, sondern auch Ausflugsziele. Oft stehen sie an landschaftlich besonders reizvollen Plätzen, oft auf Anhöhen, in Naturparks, in den Bergen und in einsamen Wäldern, manche sind eingebettet in Parks mit Rundwegen, Picknick-Tischen und Bänken und wurden so zu einem touristischen Ziel.



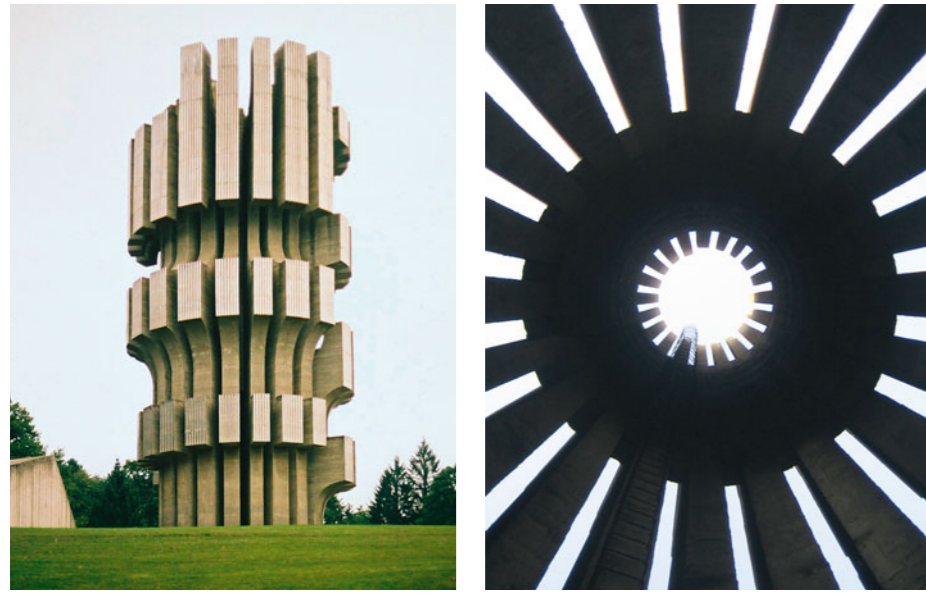
Offenbar sind sie aber nicht immer freiwillig besucht worden. Bei der Erwähnung dieser Denkmäler bekommt man von Einheimischen oft entgegnet: „Ach ja, da mussten wir immer mit der Schule hinfahren.“ Den Bildungsauftrag der Denkmäler unterstreichen einfache Amphitheater – Sitzgelegenheiten im Halbkreis, mal artikulierter, mal abstrakter –, die man an fast allen diesen Orten finden kann. Und angesichts der landschaftlich oft schön gelegenen Gesamtanlagen kann man sich beim Anblick der leeren Freilufttheater auch ganz andere Veranstaltungen vorstellen: wirkliches Schauspiel, Lesungen oder Sommerakademien.

Bewegung

Die Formen der Denkmäler sind dynamisch und entfalten sich oft erst, wenn der Betrachter um sie herum oder auch durch sie hindurch geht. In Tjentište, in Ostbosnien, stehen zwei fünfzehn Meter hohe, stilisierte Felsen über dem Tal und markieren die Schlacht von Sutjeska. In der gelang es der Partisanenarmee aus dem Sutjeska-Tal auszubrechen, was als ein Wendepunkt im sogenannten Befreiungskampf gilt. Die monumentalen Steine greifen die umgebende Bergwelt auf und sehen von jedem Standpunkt völlig anders aus. Das Denkmal liegt auf einer vom Tal ausgehenden Achse, vermeintlich die Symmetrieachse des Monuments. Die beiden aus der Ferne spiegelbildlich erscheinenden Felsen haben aus der Nähe betrachtet überraschend unterschiedliche Geometrien. Wirken sie zunächst wie die Felsen einer Schlucht, so erinnern sie zurückschauend an zwei gezackte Flügel oder eine öffnende Geste. Verlässt man jedoch die Achse und geht um das Denkmal herum, lösen sich die massigen Felsen in dynamische Finger auf.

Vom Denkmal aus schaut man auf die Berge, den umgebenden Landschaftspark, auf ein Hotel und das zum Denkmal gehörende Museum. Der Museumsbau, in dem sich ein großes Wandgemälde befinden soll, welches die Geschichte der Schlacht darstellt, ist leider geschlossen. Es ist ein bemerkenswerter Betonbau, der die traditionelle Bergarchitektur aufnimmt. Die Betonteile der Dachkonstruktion parodieren Schin-

Die beiden monumentalen „Felsen“ des Bildhauers Miodrag Živković über dem Tal des Sutjeska-Flusses in Bosnien. Linke Seite: Das Partisanendenkmal in Kosmaj, 60 Kilometer südlich von Belgrad, wurde von dem Bildhauer Vojin Stojic und dem Architekten Gradimir Vedakovic entworfen.



Dem Partisanendenkmal in Kozara (Bosnien) liegt ein Entwurf des kroatischen Bildhauers Dušan Dzamonja zugrunde; rechts: der Blick nach oben im Inneren des Denkmals.

deldächer, die fast bis zum Boden reichen, kaskadierend und ineinander verschachtelt. Aus den Schrägen ragen Fenster, die wie Betonrüssel in die Landschaft weisen. Selbst die Tür ist aus Beton und mit einer abstrakt-technizistischen Ornamentik versehen.

Kozara liegt in Nord-Bosnien. Auf der kleinen Hochebene einer Hügelkette erinnert ein großes Denkmal an die zahllosen Partisanen und Zivilisten, die während Zweiten Weltkriegs in dieser Region gefallen sind. Die Gesamtanlage ist gelungen in den Wald eingebettet. Von einem großen Parkplatz mit Imbiss, Restaurant und Hotel erreicht man das eigentliche Denkmal über eine großzügige getreppte Fläche. Auf ihr sind einige Bäume stehengeblieben, so dass der Wald nicht unterbrochen ist, sondern man meint, auf eine große Lichtung zu treten. Im Gegenlicht der Abendsonne fallen die Schatten der Bäume über die Stufen und ergeben ein Spiel von horizontalen und vertikalen Linien.

Dann steht man zunächst etwas ratlos vor dem großen runden, völlig abstrakten Ding, das an einen überdimensionierten Betonstecker eines Starkstromkabels erinnert. Der rund zwanzig Meter hohe Zylinder besteht aus gleichmäßig im Kreis angeordneten Pfeilern, die nach oben hin unregelmäßig um einen Meter auskragen und so eine asymmetrische Komposition zeichnen. Übrig bleiben lange keilförmige Schlitze, und wenn man nah an sie herantritt, bemerkt man, dass diese genau so breit sind, dass ein Mensch sich durch sie hindurch ins Innere des Denkmals zwängen kann. Der runde Innenraum ist oben offen. Ein düsterer, beklemmender Raum, in dem man sich wie in einem Kamin fühlt. Stellt man sich jedoch in den Mittelpunkt des Kreises, aber nur genau dorthin, eröffnet sich die Sicht in alle Richtungen und man sieht, wie auf einem Stück Film, Streifen der Landschaft.

Woher stammt diese Form? An einem kleinen Holziosk finden wir einen Hinweis. Im Fenster ist ein Buch ausgestellt, auf dessen Titelseite eine große Gruppe Menschen einen Kolo vor dem Denkmal tanzt. Kolo heißt Kreis auf Serbokroatisch und

ist der Name eines Volkstanzes, der in allen Regionen des ehemaligen Jugoslawiens getanzt wurde, in jeder Region jedoch eigene Merkmale hatte. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde ein gesamtjugoslawischer Kolo entwickelt, der Elemente aus allen Republiken vereinte. In dem Gebiet um Kozara lebten muslimische Bosnier, Kroaten und Serben zusammen und kämpften gemeinsam in den Reihen der Partisanen.

Auch das Monument von Kosmaj, der Auslöser meiner Reise, entfaltet seine Raffinesse erst, wenn man durch es hindurch geht. Zunächst kann man das Denkmal gar nicht sehen, der Park ist dicht mit Bäumen bestanden und die Lichtung auf der Spitze des Bergs ist kaum größer als das Plateau, auf dem es steht. Erblickt man es in seiner vollen Größe, erinnert es an eine Mondlandefähre. Eine regelmäßige Anordnung von Spitzen ragt in den Himmel. Sie scheinen sich in der Mitte gegenseitig zu stützen und einen startbereiten Apparat zu bilden. Nähert man sich weiter an, öffnet sich in der Mitte ein Spalt, der immer größer wird, bis man in der Mitte des Denkmals steht und erkennt, dass es sich um fünf frei stehende Finger handelt, die statisch wagemutig und elegant in den Himmel ragen.

Scheitern

Der heutige Zustand der Denkmäler unterscheidet sich je nach Region und ihrem jeweiligen Kontext. Die meisten jedoch sind verwahrlost, einige verwüstet oder gar zerstört. Nur in Mazedonien sind die besuchten Denkmäler gut gepflegt, und das nicht ohne Grund: Die Partisanengeschichte eignet sich dazu, in die neue Geschichte der souveränen mazedonischen Nation integriert zu werden. Denn erst über die Autonomie im sozialistischen Jugoslawien ist Mazedonien zu seinem unabhängigen Nationalstaat gekommen.

So zeichnen die Denkmäler zugleich auch das Scheitern des jugoslawischen Universalismus nach, das tragische Scheitern eines Landes also, das mit seiner spezifischen Moderne viel Zukunft vor sich hatte und jetzt als zersplitterte Region kaum noch Perspektiven besitzt. Ein Scheitern, das sich aus der Perspektive Jugoslawiens vielleicht besonders schmerzhaft anfühlt, gerade weil dessen „dritter Weg“ eine Alternative zum autoritären Bürokratismus der Sowjetunion und zum entfremdenden Kapitalismus im Westen sein wollte. Und eine gangbare Möglichkeit eines besseren Systems versprach.

Als physische Zeugen dieser Zeit verbinden die Denkmäler, was heute nicht mehr miteinander verbunden ist. Sie bilden ein unsichtbares Netz, das sich über das Territorium des ehemaligen Jugoslawien legt. Dabei verweisen sie inzwischen vor allem auf die Unterbrechung und die Aufteilung eines ehemals gemeinsamen Raums. Eine gute Freundin aus Belgrad, Kosmopolitin und mehrere Sprachen sprechend, verriet mir, als ich ihr von meiner Reise berichtete, sie würde so eine Reise nicht machen, die Vorstellung davon löse bei ihr ein mulmiges Gefühl aus.



Außergewöhnliche Architektur mit VELUX: J. MAYER H. Architekten mit Sebastian Finckh

J. MAYER H. Architekten machen Architektur, die nach einem zweiten Blick verlangt. Formsprache und Materialumgang brechen Konventionelles auf. Doch so außergewöhnlich die Ideen sind, so gut funktionieren sie im Alltag – wie bei diesem Hamburger Wohngebäude. Wir freuen uns, dass wir J. MAYER H. Architekten mit Sebastian Finckh als Partner mit unseren Produkten und Ideen unterstützen konnten. Planen auch Sie mit VELUX.

velux.de/architektur

VELUX®